

de Nichtidentität zwischen ökonomischer und politischer Elite.

„Agrarian Structure and Political Power: Landlord and Peasants in the Making of Latin America“ besitzt gegenüber seinem „klassischen“ Vorbild einen wesentlichen Nachteil: Die Autoren – wie *Halperin Donghi* schreibt – „don't know the outcome“ (S. 178). Dieses Bekenntnis ist äußerst sympathisch, weil es sich (wie das gesamte Buch auch) wohlthuend unterscheidet von den „euphemistisch-teleologischen“ Transitionsschriften, die in Lateinamerika (außer Kuba, seltener Mexiko) nur noch Vollzug und Konsolidierung von Transitionen setzen und Retardierungen zumeist ignorieren. Der Sammelband dokumentiert also auf spezifische Weise, daß die Demokratisierungsforschung dem „ex-post-Problem“ ausgesetzt ist, theoretische Modelle nur aus „fertigen“, „geronnenen“ Prozessen ableiten zu können. Genau an diesem Punkt ist aber vielleicht auch das größte Manko des Buches festzustellen: Unterlegt wird – zumindest von *Huber* in der Einleitung und (etwas abgeschwächt) im Schlußteil – eine formale Demokratie-Definition, doch eine Studie von Modernisierungspfaden, die von einer historisch-strukturellen Agraranalyse ausgeht, verlangt unweigerlich nach einer substantielleren Auffassung von Demokratie. Den Bezug zu den modernen Transitionen und deren Defiziten kann das Buch (auch deshalb) nicht herstellen. Das „Auslassen“ des Attributs *modern* im Untertitel mag dies einerseits anzeigen, doch andererseits wird der theoretische Anspruch von den Hrsg. bis in die Gegenwart gezogen.

Für den Politologen und „Transitionologen“ bleiben entscheidende Fragen offen, die vor allem die Zyklichkeit und Prozessualität der Transitionen im 20. Jh. betreffen: Die historische Dimension der heutigen Transitionswelle abzustecken, hätte vor allem mit einer Entscheidung über den historischen Aufstieg oder Fall der *lords* zu tun, die im Zentrum des Buchinhalts stehen. In diesem Kontext erweist sich der Vergleich mit dem gesellschaftlichen Kontext der „Großen Depression“ der dreißiger Jahre, der zentralen Zäsur des Buches, als besonders relevant. Nahm die heutige Transitionswelle in ei-

nem Teil Lateinamerikas nicht als ein historischer Zyklus schon mit den Umbrüchen dieser Zeit ihren Anfang? Verlieren die vielbeschworenen Ausnahmen Kosta-rika, Venezuela und Kolumbien damit ihre Sonderstellung, weil sich dort formal-demokratische Strukturen schon im Kontext mit dieser Zäsur herauszubilden begannen und so in denselben Zyklus eingebunden wären? Wie ist zu erklären, daß in Zentralamerika (El Salvador, Guatemala) Transitionen begannen, ohne daß die *per se* „antidemokratischen“ *Lords* tatsächlich ökonomisch und politisch von der historischen „Bühne“ abtraten, statt dessen Automodernisierung mit politischem Aufstieg und (zumindest vorläufig) Demokratiefähigkeit zu verbinden wußten?

All diese Fragen beweisen am Ende nur eines: Das Buch genügt nicht nur empirisch höchsten Ansprüchen, es ist auch theoretisch so anregend, daß der Leser auf die Fortsetzung (und darunter die Pointe) wartet. Mitchell A. *Seligson* meinte völlig zu Recht: „This is a book that has been waiting to be written for some time.“ Nur warten wir auf ein neues, denn die – an *Barrington Moore jr.* geschulte – historisch-strukturelle Analyse und die „Transitionologie“ harren noch ihrer Liaison.

Heidrun Zinecker

Gert Oostindie (Hrsg.), Fifty Years Later. Antislavery, Capitalism and Modernity in the Dutch Orbit, KITLV Press, Leiden 1995, 272 S.

1944 veröffentlichte Eric Williams seine klassische Arbeit „Capitalism and Slavery“.¹ Williams entwickelte in diesem Buch eine kausale Relation zwischen Kapitalismus und Antisklaverei. Fünfzig Jahre nach der Veröffentlichung dieses Buches will der vorliegende Essayband unter dem Titel „Fifty Years Later“ die Sklaverei und ihre späte Abolition im Falle der niederländischen Kolonien (1863) als Beweis gegen den von Williams thematisierten theoretischen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Antisklaverei analysieren.

Es steht im Kontext der übergreifenden Antisklaverei-Debatte. Um die enge Verbindung zwischen ideologischer und ökonomizistischer Argumentation zu sprengen, hat David Brion Davis in dieser Debatte und sozusagen im kontextuellen Vorfeld des vorliegenden Sammelbandes versucht, ökonomische und ideologische Faktoren in einer Zusammenschau in die historische Erklärung der Abschaffung der Sklaverei zu integrieren.²

In seiner Analyse der britischen Antisklaverei-Bewegung (die einen religiösen Charakter hatte) ging Davis nicht den normalen Analyseweg und isolierte nicht die Partizipation der britischen Quäker in der Antisklaverei-Bewegung von dem modernen kapitalistischen Geist. Er betonte im Gegenteil die religiöse Motivation der Antisklaverei-Bewegung, aber ohne die Quäker zu Opportunisten abzustempeln, die ihre religiösen und humanistischen Argumente benutzt hätten, um ökonomische und politische Belange zu verteidigen.

Für Davis ist die religiöse Motivation der britischen Quäker die moralische Legitimation der politischen Antisklaverei-Bewegung, die wiederum eine enge Beziehung zur neuen industriellen, kapitalistischen Ordnung hatte, und die sich im Streit im britischen Parlament gegen die ökonomischen Belange der karibischen Plantagenbesitzer durchsetzte.³

Davis kritisierte in der Antisklaverei-Debatte vor allem Thomas L. Haskell, der seiner Meinung nach eine zu direkte Verbindung zwischen modernem Kapitalismus und der Antisklaverei-Bewegung entwickelt hatte, indem er den freien Marktmechanismus als die Ursache für die Antisklaverei-Bewegung ansah. In dieser Diskussion verwies Davis auf die niederländische Sklaverei als Teil der entwickeltesten kapitalistischen Gesellschaft in der ersten Phase der Modernität. Die Niederlande hätten zwar effektive Sklavenhändler hervorgebracht, aber eben keine starke Antisklaverei-Bewegung.⁴

„Fifty Years Later“, herausgegeben und eingeleitet von Gert Oostindie, Direktor des Departments of Caribbean Studies/Royal Institute of Linguistics and Anthropology in Leiden, folgt der Anregung von Davis und analysiert die niederländische Sklaverei. Es

stellt die vollständigste Analyse der Antisklaverei-Diskussion in den Niederlanden und in der niederländischen Karibik (Surinam, Curaçao, Aruba, Bonaire, Sint Maarten und Sint Eustatius sowie Saba) dar. Der Titel bezieht sich auf einen apokryphen Satz von Heinrich Heine, daß er in die Niederlande ginge, wenn die Welt zu Ende gehen würde, weil dort alles fünfzig Jahre später geschähe. Es ist eine Tatsache, daß die Abschaffung der niederländischen Sklaverei erst 1863 geschah, sehr spät, wenn man diesen Zeitpunkt mit dem der Abolition der britischen Sklaverei im Jahre 1834 vergleicht.

In den Niederlanden entwickelte sich seit dem 17. Jh. eine starke freie Marktgesellschaft, die jedoch die Sklaverei integrierte. Die Niederlande hatten auch eine zentrale Rolle in der modernen kapitalistischen Weltwirtschaft, und doch waren sie unbeeindruckt von der britischen Antisklaverei-Bewegung, so sehr, daß die Abolition in den niederländischen Kolonien dreißig Jahre später als in den britischen Kolonien stattfand. „Fifty Years Later“ analysiert diesen atypischen Sachverhalt. Im 17. Jh. waren die Niederlande das absolute Zentrum der kapitalistischen Weltwirtschaft, gleichzeitig waren niederländische Akteure (Kompanien und Händler) die dominanten Kräfte im atlantischen Sklavenhandel. Im 18. Jh. kam es zu einer Krise im internationalen Sklavenhandel, aber die Niederlande setzten den Transport von Tausenden von Sklaven in die karibischen Kolonien fort. Und im 19. Jh., als die Abschaffung der Sklaverei bereits ein Faktum in den britischen und französischen Kolonien war, hielten die Niederlande an der Sklaverei fest. Der Wert dieses Buches liegt vor allem darin, daß es auch die früheren Perioden vor der Emanzipation analysiert und somit in die Perspektive der Debatte einbezieht.

Seymour Dreschers Essay „The Long Goodbye: Dutch Capitalism and Antislavery in Comparative Perspective“ nimmt den zentralen Platz in vorliegender Arbeit ein. Er wurde 1994 publiziert und ist in diesem Buch mit geringen Veränderungen wieder ediert worden. In gewissem Sinne gibt der Essay eine Antwort auf die Frage von Davis: „How are we to explain the fact

that the nation that may have contained the most literate, prosperous, enlightened, and 'market-oriented' population in the world produced only a handful of largely imitative antislavery tracts? Or the fact that, even after England had virtually forced the Netherlands to end the slave trade, many Dutch subjects and a significant element of the country's economy continued to be wedded to the plantation system in the West?"⁵

Die anderen Kapitel des Buches sind Kommentare zu Dreschers „The Long Goodbye“. Der Bd. Geht auf ein Symposium am KITLV/Royal Institute of Linguistics and Anthropology am 15. Oktober 1993 zurück, zu dem Spezialisten eingeladen waren, um Dreschers Werk „The Long Goodbye“ zu kommentieren, das erstmals 1992 zirkulierte.

Drescher betont, daß die Abschaffung der Sklaverei in der Karibik nicht durch ökonomische Faktoren erklärt werden kann. Für ihn ist der niederländische Fall der beste Beweis für diese These: „The Dutch case presents us with the following relevant conundrum: a society identified as a pioneer of modern capitalism from the early seventeenth century, one unencumbered by serfdom for centuries more before that, yet one that failed to generate a major antislavery movement by the standards of the age ... Neither a dynamic seventeenth-century metropolitan economy, nor a distressed late eighteenth-century economy on both sides of the Atlantic stimulated Dutch antislavery. Therein lies the chief significance of the Netherlands for the capitalism and antislavery debate.“ (S. 51f.).

Nach *Drescher* sind die sozialen Faktoren entscheidend für die historische Erklärung der Emanzipation, als neue Form von sozialer Mobilisation und kollektiver Aktion für den modernen westlichen Wert der Freiheit, und dieser Aspekt fehlte im niederländischen Fall: „As the discussion broadens the rise of antislavery has to be imagined less as a correlate of expanding new class domination than as one of the new modes of social mobilization“ (S. 53). Auch *Gert Oostindie* betont diesen Punkt; er schreibt, daß es in den Niederlanden und in den niederländischen Kolonien keine

relevante Antisklaverei-Bewegung gab, vergleichbar mit der in England und den englischen Kolonien (S. 15f.). Seine Erklärung für dieses Faktum ist, daß in Surinam deutsche Missionare aktiv waren, die keinen Kontakt mit der niederländischen Gesellschaft hatten, und daß die Sklaven in Surinam erst spät christianisiert wurden. Aber diese Erklärung ist nach Meinung des Rezensenten nicht zufriedenstellend: In der anderen niederländischen Kolonie, Curaçao, waren niederländische Missionare aktiv und die Sklaven waren seit dem 17. Jh. christianisiert. Es bedarf, um diesen Aspekt zufriedenstellend zu klären, noch einer ganzen Reihe von Forschungen über das Thema Christentum und Antisklaverei in der niederländischen Welt.

Andere Studien in vorliegendem Buch stammen von *Maarten Kuitenbrouwer* und von *Angelie Sens* über Veränderungen politischer und ideologischer Art in den Niederlanden, die in einer Beziehung zur Antisklaverei-Diskussion stehen. *Edwin Horling* legt ökonomische Aspekte der Niederlande und Surinams im 19. Jh. dar. *Alex von Stipriaan* analysiert den Kontext von Surinam und schreibt, daß der Protest von Sklaven in den Plantagen im 19. Jh. ein wichtiger Faktor für die Abschaffung der Sklaverei war. *Robert Ross* schreibt über die Sklaverei in der Kapkolonie und *Gerrit J. Knaap* über die Sklaverei in Südostasien. *Pieter C. Emmer* bemerkt, daß die freie Arbeitspolitik Englands zwischen 1830 und 1870 nicht einzigartig für die Karibik war, sondern daß es sie auch in Indien gab, und daß die Sklavenarbeitspolitik der Niederlande nicht allein in der Karibik realisiert wurde, sondern auch in Asien. *Stanley E. Engerman* (Emancipations in Comparative Perspective. A long and wide view) präsentiert die Abschaffung der verschiedenen Formen der erzwungenen Arbeit in verschiedenen Teilen der Welt und in verschiedenen Perioden. In seinem abschließenden Kommentar hält *Seymour Drescher* fest, daß keiner der Essays dieses Bandes seine fundamentale These in Frage gestellt habe.

Einen der interessantesten Gedanken hat der Rezensent im Aufsatz von *Ross* gefunden, der zu dem Schluß kommt, daß eine komparative Analyse der missiona-

rischen Bewegungen grundlegend sei, um den Emanzipationsprozeß zu verstehen. Er legt auch dar, warum eine comparative Analyse der religiösen Entwicklung in der niederländischen Welt die verspätete Emanzipation erklären könnte: „The question that historians have to ask is not ‘Why was there no mass abolitionist movement in the Netherlands which was just as much a capitalist society as Great Britain?’; rather the question should be ‘Why was there no mass abolitionist movement in the Netherlands which was just as much a Protestant society as Great Britain?’“ (S. 181). Seine Antwort lautet: die Niederlande hatten keine Impulse seitens des evangelischen Protestantismus, der in England aktiv war.

Dies offenbart die fundamentale Idee dieses wichtigen Buches, daß die Analyse der Antisklaverei zukünftig stärker in Relation zur kulturellen und religiösen Entwicklung gesetzt werden sollte, als – wie bisher – vor allem zu ökonomischen Faktoren.

Diese Grundidee wurde fünfzig Jahre nach Williams berühmter ökonomischer Erklärung publiziert.

Armando Lampe

- 1 E. Williams, *Capitalism and Slavery*, Chapel Hill 1944.
- 2 D. Brion Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution, 1770–1823*, Ithaca 1975.
- 3 Ders., *The Perils of Doing History by Ahistorical Abstraction. A reply to Thomas L. Haskell's AHR Forum Reply*, in: Th. Bender (Hrsg.), *The Antislavery Debate. Capitalism and Abolitionism as a Problem in Historical Interpretation*, Berkeley, 1992, S. 290-309.
- 4 Ders., *Abolitionism and Ideological Hegemony*, ebenda, S. 161-179, 178.
- 5 Ders., *Perils (Anm. 3)*, S. 295f.

Brigitte Tolkemitt, *Der Hamburgische Correspondent. Zur öffentlichen Verbreitung der Aufklärung in Deutschland*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1995, VIII, 272 S. (= *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Bd. 53)

Michael von Rintelen, *Zwischen Revolution und Restauration. Die Allgemeine Zeitung 1798–1823*, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 1994, IX, 408 S. (= *Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 597*)

Zwei neuere Studien über herausragende Zeitungen aus der Frühzeit der deutschen Presse legen eine gemeinsame Besprechung nahe. Zwar ist ein Vergleich nur eingeschränkt möglich, weil sich Anlage, Erkenntnisinteresse, Methode und zeitlicher Schwerpunkt der anzuzeigenden Arbeiten deutlich unterscheiden. Trotzdem kann eine gemeinsame Rezension der Bücher von Tolkemitt und von Rintelen, die beide sehr nützliche Erkenntnisse zu verschiedenen Aspekten der Pressegeschichte, der staatlichen Entwicklung im 18. und frühen 19. Jh., der Aufklärung, der gesellschaftlichen Politisierung u.ä. zutage fördern, die jeweilige Spezifik der Studien deutlicher machen. Zudem stellt von Rintelen die von ihm untersuchte „Allgemeine Zeitung“ hinsichtlich ihrer überregionalen Bedeutung und bestimmter Aspekte ihrer Arbeitsweise, etwa beim Aufbau eines eigenen Korrespondentennetzes, ausdrücklich in die Nachfolge des „Hamburgischen Correspondenten“, welcher freilich bei Gründung der ersteren selbst noch existierte.

Tolkemitt widmet ihre Untersuchung einer Zeitung, die aus der immensen Fülle der in Hamburg verlegten Periodika noch herausragt¹ und die für das 18. Jh. als eines der wenigen wirklich „großen Blätter“ im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation gelten kann. Nach einführenden Bemerkungen zum Stand der Pressforschung, zu den Anfängen von Zeitungen und Zeitschriften sowie zu Aspekten ihrer Rezeption² betont die Verf. in Anlehnung an Martin Welke, daß sich „die Zeitung als wichtigstes Druckmedium